

1. JAHRGANG, SEPTEMBER 2019



2X JÄHRLICH IN OPEN ACCESS

ZEITARBEIT

Aus- und Weiterbildungszeitschrift für die Geschichtswissenschaften



Die Zeit ist ein Arschloch!

1/2019

MEDIEN DER WELTBESCHREIBUNG IM 16. JAHRHUNDERT

TEIL 1: KOSTÜM- UND TRACHTEN- BÜCHER

Das
16. Jahrhundert ist
eine Zeit des Wandels für
Europa – darüber ist man sich
jenseits aller berechtigten Kritik an
der Epochenscheide um 1500 immer noch
weithin einig. Wenn man sich auch füglich
darüber streiten kann, wie sehr sich das Welt-
bild der Europäer in dieser Zeit wirklich verän-
dern mag; eines ändert sich in jedem Fall: die
Beschreibung der bekannten Welt. Denn die wird
im 16. Jahrhundert größer. Und so verändern sich
auch die Medien, in denen diese Welt beschrie-
ben, geordnet und sich zu Eigen gemacht
wird. In einer Reihe von Artikeln werden
über die nächsten Ausgaben der ZEIT-
ARBEIT unterschiedliche Quellen-
gattungen vorgestellt, in denen
das besonders deutlich
wird.

Aus dem Trachtenbuch des Chris-
toph Weiditz von ca. 1530-1540
(Nürnberg, Germanisches Na-
tionalmuseum, Hs. 22474, fol. 92r).



Aber wir beginnen nicht mit dem vielleicht Naheliegendsten: der Karte. Die soll in einem der nächsten Beiträge behandelt werden. Dieses Mal geht es vielmehr um einen im 16. Jahrhundert ganz neuen, bildmächtigen Buchtypus, der das Bekannte ebenso wie das Fremde und bislang Unbekannte ins Bild und in eine Ordnung setzt. Gezeigt werden darin Menschen – oft beiderlei Geschlechts – in jeweils vorgeblich typischen regionalen und oft auch ständisch differenzierten Trachten und Kostümen.

DIE ÜBERLIEFERUNG IM DRUCK

Wenn über Trachtenbücher geredet wird, hat das lange Zeit mehrheitlich die gedruckten Werke gemeint. Das liegt vor allem daran, dass sie durch die mittlerweile schon klassischen kostümhistorischen Arbeiten von Doege und Walther früh einigermaßen erschlossen worden sind.¹ Aus dem 16. Jahrhundert sind ein gutes Duzend solcher Drucke überliefert – allerdings, wenn man genau hinschaut, eigentlich aus dem relativ kurzen Zeitraum von knapp dreißig Jahren: Das älteste ist der *Recueil de la diversité des habits qui sont de present en usage tout es pays d'Europe, Asie, Affrique & Isles*, der 1562 in Paris erschien.² Das letzte sind die *Habiti antichi et moderni* des Venezianers Cesare Vecellio, die 1590 in seiner Heimatstadt erschienen.³ Dazwischen liegen Bestseller wie Jost Ammans *Frawenzimmer* von 1568 (urn:nbn:de:bvb:12-bsb10178654-7)⁴ oder der *Habitus praecipuorum populorum tam virorum quam faeminarum* von Hans Weigel dem Älteren aus dem Jahr 1577 (urn:nbn:de:bvb:12-bsb00072483-7), dessen Stiche von Versen des berühmten Meistersängers Hans Sachs begleitet wurden – entsprechend natürlich in deutscher Sprache, worüber der lateinische Obertitel nicht hinwegtäuschen sollte. Eine Reihe dieser Trachtenbücher sind allerdings tatsächlich sowohl in Latein als auch in der jeweiligen Volkssprache erschienen, weshalb der bis heute einschlägige Katalog der sog. *Lipperheidischen Kostümbibliothek* einschließlich der Mehrfachexemplare, für die natürlich jeweils auch eine Signatur zu vergeben war, auf insgesamt 36 Nummern für das 16. Jahrhundert kommt.⁵

GROSSE SAMMLUNGEN

Bei der Lipperheidischen Bibliothek, die heute ein Teil der *Kunstabibliothek Staatliche Museen zu Berlin* ist, handelt

es sich ursprünglich um eine Privatsammlung des Verlegerehepaars Franz und Frida von Lipperheide, in deren Verlag seit 1865 zahlreiche Modejournale erschienen sind. Es ist die weltweit größte Spezialsammlung zum Thema Kostümgeschichte.⁶ Sie enthält nicht nur Bücher, sondern auch Zeichnungen, Druckgraphik, Modefotografien und vieles mehr. Wer sich für mode- und trachtengeschichtliche Fragestellungen interessiert, sollte außerdem die *von Parish-Kostümbibliothek* in München kennen, die an das dortige Stadtmuseum angegliedert ist. International bedeutsam sind außerdem die Sammlungen im *Victoria&Albert-Museum* in London sowie im New Yorker *Metropolitan Museum of Art*.⁷

DIE HANDSCHRIFTEN

Viel weniger als die gedruckten Trachtenbücher ist bisher die handschriftliche Überlieferung von der Forschung in den Blick genommen worden – mit einigen Ausnahmen natürlich. Besonders prominent ist etwa das Trachtenbuch des Christoph Weiditz (1498-1560), das auch chronologisch ganz am Beginn der Tradition steht, ebenfalls schon früh größeren Kreisen der Geschichtswissenschaft bekannt gemacht und mittlerweile dann auch digitalisiert worden ist.⁸ Weiditz hielt sich 1528/29 in Spanien, wahrscheinlich am Hofe Karls V. oder in dessen Umfeld auf und hat über diese Kontakte wohl Kenntnisse über die Indigenen Südamerikas erhalten, die er in seinem Trachtenbuch abbildet.

Viele Trachtenbücher greifen auf Vorlagen zurück, wandeln diese ab oder setzen sie in neue Kontexte – manchmal auf den ersten Blick ganz schlicht, nämlich durch Umbenennung. So ist etwa Bertellis Florentinerin bei Amman auf einmal eine Französin geworden. Und ein bisher noch kaum näher untersuchtes Münchener Trachtenbuch hat die Darstellung der südamerikanischen Indigenen und ihres Ballspiels ganz offenbar von Weiditz übernommen. Oder am Ende er von hier?



Aus dem Trachtenbuch des Christoph Weiditz von ca. 1530-1540 (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 22474, fol. 49v).



Aus dem Ulmer
Stammbuch des Hans Jakob
Müller von 1606 (Ulm, Stadtbiblio-
thek, AV 874).

Oder beide von einer gemeinsamen, noch gar nicht bekannten Vorlage? Das zeigt schon: Hier ist eigentlich noch ziemlich viel zu tun, weil auf die fleißigen Vorarbeiten von Doege, Walther und anderen in jüngerer Zeit zwar kluge kulturwissenschaftliche Studien an einzelnen Drucken und Handschriften, aber keine große, sichtende Synthese mehr gefolgt sind.

ÜBERSCHNEIDUNGEN UND BILDERWELTEN

Bei genauerem Hinsehen wird es noch komplexer: Natürlich dienten den Kompilatoren nicht nur andere Trachtenbücher als Vorlagen. Und natürlich haben sie nicht nur auf verwandte Bücher Einfluss entfaltet. Vielmehr ist die Bildwelt der Trachten in der Renaissance und weit darüber hinaus eine ziemlich verschlungene, die ein starkes Interesse an Bildmedien aller Art offenbart. Dazu gehörten nicht nur illustrierte Bücher, deren Illustrationen teils auch ausgeschnitten und in anderen Kontexten wiederwendet wurden, sondern etwa auch Flugblätter, Atlas- und Kartenwerke, wie die berühmten Stadtansichten von Braun und Hogenberg, oder die weit verbreiteten Freundschaftsbücher (*libri* oder *alba amicorum*), mit denen manch junger Adeliger

von seiner *grand tour* zurückkehrte und die mancher Gelehrte bis ins hohe Alter führte.⁹ Gerade in diesen weit verbreiteten und schwierig zu katalogisierenden Gelegenheitsbüchern für gehobene Gesellschaftsschichten werden in den Bildern der bereisten Städte immer wieder auch Menschen in tatsächlich oder vermeintlich typisch regionaler Mode ins Bild gesetzt.

Einzelne machten diese Sammlung von Bildmaterial aus der näheren und fernerer Welt geradezu zum Selbstzweck: der Heidelberger Kirchenrat Marcus zum Lamm (1544-1606) etwa, der aus Flugblättern und anderen ihm zugänglichen Bildmedien einen mehrbändigen *Thesaurus picturarum* anlegte.¹⁰ Seine sicher vielfältigen Quellen sind noch nicht ansatzweise erforscht und auch nur einzelne Teile seines *Thesaurus* (teil-)ediert. Beispielhaft kann man an seinem kompilatorischen Werk, das viel mehr als nur Trachten umfasste, Züge erkennen, die auch viele Trachtenbücher seiner Zeit prägen: Zum einen die Tendenz zur Ordnung und Systematisierung, also zur Weltbeschreibung im engeren Sinne, die zugleich also immer auch eine Form der Weltaneignung nach den jeweils eigenen Kategorien war. Zum anderen – und damit natürlich unmittelbar verbunden – ein starkes Interesse für exotische Themen, etwa für die Trachten und Kleidung der osmanisch-islamischen Welt.¹¹ Das ist ganz charakteristisch für das 16. Jahrhundert und nimmt in den Folgejahrhunderten dem Eindruck nach wieder etwas ab.

WELTBESCHREIBUNG IST IMMER AUCH – UND MANCHMAL MEHR ALS ALLES ANDERE – BESCHREIBUNG DES EIGENEN

Die Trachtenbücher des 16. Jahrhunderts führen uns eine Einsicht eindrucklich vor Augen, die so eigentlich auch für viele andere Beschreibungsmedien gilt: Wer über andere spricht und schreibt, sagt dabei oftmals mehr über sich selbst als über das Beschriebene aus. Tatsächlich sind gerade die früheren Trachtenbücher dieser Zeit voll von exotischen oder doch exotisierenden Darstellungen: von den Delegationen *moscovitischer* oder osmanischer Herrschaften, von Kleidung aus dem Maghreb oder sogar aus den neu entdeckten Ländern Lateinamerikas. Vieles wird in szenische Darstellung gebracht: es werden Menschen bei der Arbeit, bei der Repräsentation, bei Bräuchen, beim Spiel gezeigt. In den späteren Trachtenbüchern nimmt das merklich ab und steht die Einzelperson mit ihrer Tracht im Mittelpunkt. Eine Ausnahme machten da die Berufsbilder eines Jost Amann, der in seinem Ständebuch (*Eygentliche Beschreibung aller Stände auff Erden hoher und nidriger,*

geistlicher und weltlicher, aller Künsten, Handwerken und Händeln, 1568) die beschriebenen Berufsgruppen natürlich auch in die Szenerie ihrer Berufsausübung setzt.

Und noch ein Trend lässt sich über den Verlauf des Jahrhunderts deutlich ablesen: Während die frühen Trachtenbücher tatsächlich noch die Vielfalt, eben die *diversité* (die ja das *Recueil* sogar im Titel trägt) besonders betonen und geradezu unkommentiert nebeneinander stellen, nimmt im Verlaufe des Jahrhunderts der ordnende Charakter immer mehr zu, wird mehr verglichen, werden Trachten einzelner Stände oder Personengruppen (die Witwe; die Jungfrau, die zum Tanz geht; der Bauer; der Ratsmann; der Bräutigam etc.) in geradezu typologische Reihen gebracht. Dabei schwenkt der Blick auch deutlich auf die eigene Nation und werden exotischere Trachten immer mehr als Exotismen zwar weitertradiert, aber eben auch merklich an den Rand gedrängt. Sie bilden geradezu das Ornament der eigentlichen, systematisierenden Darstellungen des Eigenen: der Regensburger, der Augsburger, der Wasserburger Witwen und ihrer unterschiedlichen Trachten etwa. Gabriele Mentges, deren Aufsatz über das „Vestimentäre Mapping“ (2004) frühneuzeitlicher Trachtenbüchern man wohl jetzt schon zu den (noch jungen) Klassikern kostümgeschichtlicher Forschung, jedenfalls im deutschsprachigen Raum, zählen darf, spricht in diesem Zusammenhang für das ausgehende 16. Jahrhundert von einer „Verschließung auf die Lokalität“ (S. 22).

EIN „TRACHTEN-DISKURS“ ENTSTEHT

Was man zunächst nur in den Veränderungen der Bildkataloge sehend beschreiben kann, geht einher mit einer Zu-

nahme von Texten: nicht notwendig von Beischriften zu den Bildern, wohl aber von Paratexten, die das gegebene Bildmaterial in einen Wissenskontext einordnen. Nachdem etwa Weigel zahlreiche antike Beispiele berichtet hat, wie *auß eusserlichen farben in kleidern, und sonsten ein anzeigung des gemüts abgenommen wird*, versucht er nämlich auch einen Übertrag auf die eigene Gegenwart:

Ob nun wol vonnöten gewesen, solche so vor langen unverdencklichen jaren geschicht herfür zu suchen, sintemal unverborgen, was bey unsern zeiten in unserm allgemeinen Vatterland, für seltzame wunderbarliche verenderungen zugleich mit dem frembden unnd außlendischen kleidungen, erfolget seien. Ist auch kein gutes merckzeichen, daß man noch heutigs tags, wenig ort außgesetzt, nit aigentlich anzei-



Der Schlachter mit seinem Gesellen.
Abbildung aus Jost Amanns Ständebuch von 1568. Gerade weil hier nicht die Berufskleidung, sondern die Tätigkeit im Mittelpunkt steht, setzt Amann auf Szenerie.



gen, abreißen noch mahlen kan, welches für ein beharrliche deutsche tracht oder kleidung, so wol bey Manns als bey Weibspersonen, zubalten sey.

In deme die Morgenländer, die itzt der mehrer theil Türckisch unnd Mabo-metisch, etwas beständiger sein. Verlachen auch diese wanckelmütigkeit nicht allein, sondern straffen sie an den gefangenen, wie sie dann etlichen ire leib, gleich wie die schnitt an den klei-

dern gewesen, zerbacken und zerstechen haben lassen. Wie aber deme, so ist doch die alte Erbare und dem Leib bequeme kleidung, noch nit gar bey allen erloschen. Vielmehr aber in vielen dingen artiger und lustiger, nicht allein anzusehen, sondern auch mit besserer gelegenheit des leibs zugebrauchen, welches dann billich zu loben ist, so fern man die erlaubte maß nicht überspringt, und mehr die notdurfft zucht und Erbarkeit, dann überfluß und pracht bedacht wird. – Weigel, Habitus praecipuorum populorum, 1577, unpaginierte Vorrede.

Weigel beobachtet also durchaus Wandlungen in der zeitgenössischen Kleidung. Er moniert die Unmöglichkeit, eine deutsche oder auch nur regionale Tracht in den deutschen Gebieten *aigentlich anzeigen*, *abreißen noch mahlen* zu können und stellt andere Völker, namentlich die *Morgenländer*, in dieser Hinsicht zum Vorbild gegenüber – nur um sie im gleichen Atemzug als grausame Mörder an ihren Gefangenen wieder zu diskreditieren. Auch die *alte Erbare und dem Leib bequeme kleidung*, weiß Weigel durchaus zu loben – und flicht sie sogleich in einen Luxusdiskurs, der übermäßige Zurschaustellung von Reichtum und die Transgression ständischer Grenzen mittels Kleidung

Aus dem Trachtenbuch des Christoph Weiditz von ca. 1530-1540 (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 22474, fol. 7r).





Die Moscovitische Legation auf dem Augsburger Reichstag von 1576 im *Thesaurus picturarum* (Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Hs. 1971, Bd. 15, Bl. 1436)

als sozial unverträglich brandmarkt. Kleidung ist immer ein Mittel sozialer Distinktion gewesen. Die Trachtenbücher des 16. Jahrhunderts und ihre Nachfolger aus späterer Zeit dynamisieren diesen Umstand, indem nicht mehr nur bestimmte Materialien, sondern auch deren Arrangement in Schnitt und Verarbeitung auf einmal eine Rolle spielen und im Bildmedium vergleichbar werden, vor allem, weil sie Orte, Lebens- und Arbeitsweisen mit spezifischen Trachten in Verbindung setzen. Sie tun das zunächst durch eine geradezu neugierige Weitung des Blickes auf die Trachten der sich weitenden Welt. Relativ rasch aber wird diese Weitung zurückgespielt in die eigene Lokalität, wird der Exotismus in Ordnung überführt und kommt dann bald auch die eigene Nahwelt wieder stärker in diesen neuen, vergleichenden Blick. Bemerkenswerterweise ist dann auch nicht mehr das Land, die Weltregion, die Nation die vordringliche Beobachtungs- und Beschreibungskategorie, sondern sind es die Städte, die man anhand ihrer Trachten voneinander unterscheiden kann. ■



Aus dem Trachtenbuch des Christoph Weiditz von ca. 1530-1540 (Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 22474, fol. 23r).

ZUM WEITERLESEN

Doege, Heinrich, Die Trachtenbücher des 16. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie. August Wilmans zum 25. März 1903 gewidmet, Leipzig 1903, S. 429-444.

Ilg, Ulrike, The Cultural Significance of Costume Books in Sixteenth-Century Europe, in: Catherine Richardson (Hg.), Clothing Culture, 1350-1650 (The History of Retailing and Consumption), Aldershot 2004, S. 29-47.

Jones, Ann Rosalind, Renaissance Clothing and the Materials of Memory, Cambridge u.a. 2002.

Katalog der Lipperheidesche Kostümbibliothek, 2 Bde., bearb. von Eva Nienholdt u. Gretel Wagner-Neumann, Berlin 1965.

Mentges, Gabriele, Vestimentäres Mapping: Trachtenbücher und Trachtenhandschriften des 16. Jahrhunderts, in: Waffen- und Kostümkunde 46 (2004), S. 19-36.

www.modetheorie.de: wichtige online-Ressource mit vielen historischen Texten (u.a. auch Weigel, Vecellio etc.) als Transkripte oder Links zu Digitalisaten.

ENDNOTEN

¹ Hans Doege, Die Trachtenbücher des 16. Jahrhunderts, in: Beiträge zur Bücherkunde und Philologie, Leipzig 1903, S. 429-444. Rolf Walther, Das Danziger Frauentrachtenbuch von Anton Möller und seine Vorläufer im 16. Jahrhundert, in: Ernst Bauer (Hg.), Studien zur Geschichte des Preussenlandes. Festschrift für Ernst Kayser, Marburg 1963, S. 447-470.

² Die Faksimile-Ausgabe von Sara Shannon u. Carol Urness (Hg.), A collection of the various styles of clothing, which are presently worn in countries of Europe, Asia, Africa, and the savage islands, all realistically depicted, 1562, Minneapolis 2001 enthält neben einer

Einleitung auch die Übersetzung des Vorwortes und der jeweils vier gereimten Zeilen, die jeden Holzschnitt begleiten, ins Englische. Ausführlich zum Recueil ansonsten die Dissertation von Jacqueline Tuffal, Les Recueils de Modes gravés au XIV siècle, Paris 1951.

³ Vgl. dazu die Kästen mit einigen Passagen in Übersetzung auf S. 125-127. Dort auch Literaturhinweise.

⁴ Dieses Buch ist mehrfach noch – teil in Auswahl – neu herausgegeben und kommentiert worden, etwa von Manfred Lemmer (Hg.), Jost Amman. Das Frauentrachtenbuch (Insel-Bücherei 950), Frankfurt a. M. 1972.

⁵ Katalog der Lipperheidesche Kostümbibliothek, bearb. von Eva Nienholdt u. Gretel Wagner-Neumann, Bd. 1, Berlin 1965, S. 1-10.

⁶ Einen guten Einblick in die Sammlungen gewährt Adelheid Rasche (Hg.), Die Kultur der Kleider. Zum hundertjährigen Bestehen der Lipperheideschen Kostümbibliothek, Berlin 1999.

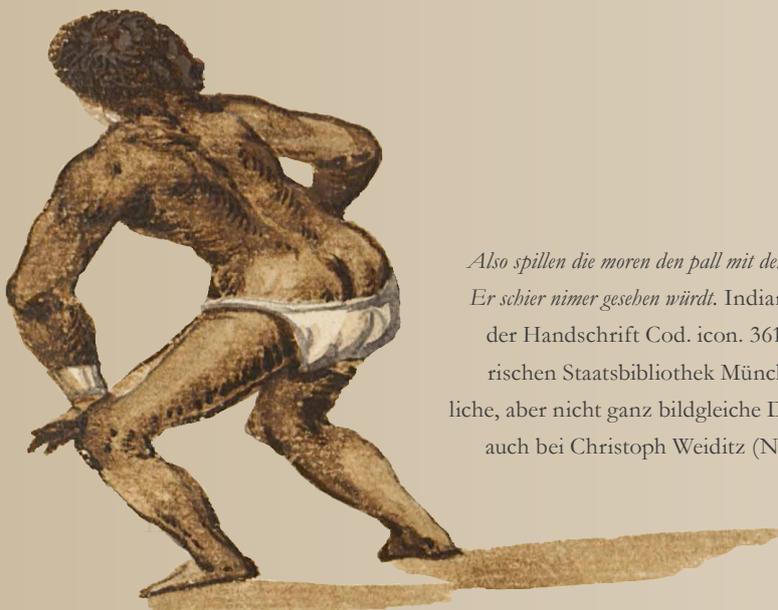
⁷ Eine gute Einführung in die Kostüm- und Modegeschichte bietet Valerie Cumming, Understanding Fashion History, London 2004, ein gutes deutschsprachiges Handbuch zu den sachkulturellen Aspekten – einschließlich moderner Musealisierung und Restaurierung –, aber wenig Rahmung, die kulturhistorische Forschungsfragen anreißen würde, Annemarie Bönsch, Formengeschichte europäischer Kleidung, Wien 2011.

⁸ Theodor Hampe (Hg.), Das Trachtenbuch des Christoph Weiditz: von seinen Reisen nach Spanien (1529) und den Niederlanden (1531/31): nach der in der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg aufbewahrten Handschrift. Digitalisat dieser Handschrift unter <http://dlib.gnm.de/item/Hs22474/html>.

⁹ Einen kurzen Aufriss zu diesem Phänomen, der auch auf Vorlagen und Bildverwandtschaften eingeht, findet man bei J. L. Nevinson, Illustrations of Costume in the Alba amicorum, in: Archaeologica 106 (1979), S. 167-176.

¹⁰ Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek, Hs. 1971. Vgl. dazu Helga Meise, Medienkonsum oder Wissensdispositiv? Zur Stellung von Flugblättern und Flugschriften in Marcus zum Lamms *Thesaurus picturarum* (1564-1606), in: Daphnis 37 (2008), S. 153-177. Dort auch die ältere Literatur.

¹¹ Dazu jüngst noch Charlotte Colding Smith, Images of Islam, 1453-1600: Turks in Germany and Central Europe (Religious Cultures in the Early Modern World 16), London 2014.



Also spielen die moren den pall mit dem Arsch in die höeh, das Er schier nimer gesehen würdt. Indianisches Ballspiel aus der Handschrift Cod. icon. 361 (fol. 25r) der Bayerischen Staatsbibliothek München. Eine ganz ähnliche, aber nicht ganz bildgleiche Darstellung findet sich auch bei Christoph Weiditz (Nürnberg, Germanisches

Nationalmuseum, Hs. 22474, fol. 10v-11r).



ZUM ARBEITEN

AUS CESARE VECELLIOS »HABITI ANTICHI ET MODERNI« VON 1590



WIE DIE TÜRKEN REITEN, WENN ES REGNET [FOL. 383V]

Die Türken schenken der Reinlichkeit große Aufmerksamkeit. Und deshalb achten sie darauf, sobald sie auf dem Pferde sind und es regnet, dass sie nicht nass werden oder sich beschmutzen. Aus diesem Grund tragen sie über ihrem Turban, den sie sehr reinlich halten, für gewöhnlich eine besondere Kapuze aus rotem Filz, die geöffnet einem Schirm ähnelt. Sie tragen bei solcher Gelegenheit über ihrem Gewand ein anderes Gewand aus grobem Tuch, das von ihnen Filz genannt wird und das nicht nur ihre Kleidung, sondern auch ihren Körper vor jedwedem Regen schützt, egal wie stark er ist.

DIE ADELIGE EDELFRAU DER RHEIN- PFALZ [FOL. 312R]

Die Pfalz produziert die besten Weine, die man in der Gegend um den Rhein herum trinken kann, wo der Schnee große Kälte bringt, wenn er herabfällt. Alles in allem ist es ein reiches Land. Seine Frauen sind knöchern und mager, aber sie haben einen hellen und rosigen Teint. Ehefrauen und die hohe Damen tragen schwarzen Samt mit bodenlangen Gewändern, die vom Gürtel an geöffnet sind und zeigen so ihre Soutane aus Damast oder gemusterter Seide. Sie tragen eng anliegende Ärmel, die die Arme bedecken und Flügelärmel, die vom Oberkleid ausgehen, das an den Hüften eng anliegt, aufwendig mit goldenen Bändern geschmückt ist und am Kragen mehrfach geschwungen ist, wo sich die schöne *camicia* kräuselt. Ihren Kopf bedecken sie mit einer goldenen Haube, auf die einige ein Mützchen aus schwarzem Samt mit Federn von feinem Gefieder und allerlei Farben setzen.



Die folgenden drei Auszüge liegen hier erstmals in deutscher Übersetzung vor. Dabei hat mich Michael Morys (Berlin) unterstützt, wofür ich herzlich danke. Das Original ist u. a. von der ULB Düsseldorf digitalisiert worden (urn:nbn:de:hbz:061:1-3275). In ihrer Kölner Dissertation von 2008 hat sich Isabel Kuhn (online unter <https://kups.ub.uni-koeln.de/2878>) ausführlicher damit auseinandergesetzt.

DER ÄTHIOPISCHE ADELIGE [FOL. 470R]

Es gibt zwei Äthiopien; das eine liegt in Asien und das andere in Afrika. Dasjenige, das in Afrika liegt, wird heute Indien genannt und es wird in Richtung Orient vom Roten Meer umgeben, im Norden grenzt es an Libyen und Ägypten. Im Westen grenzt Libyen an das andere Äthiopien, das größer als das afrikanische ist, und sich noch weiter Richtung Süden erstreckt. Und dies wird vom Äthiopier „Sohn des Vulkans“ genannt, der es unterworfen hat. Zum Westen hin ist es bergig, in den mediterranen Orten sandig und zum Orient hin wüstenreich. Zahlreiche verschiedene Völker verschiedener Arten und Hautfarben beheimaten es, die ihren König so sehr liebten, dass sie, wenn er krank würde, selbst krank werden würden, wenn er nur ein Auge haben würde, würde sich jeder Mann ebenfalls ein Auge herausstechen. Viele dieses Volkes sind wegen der großen Hitze nackt und sie bedecken ihre Scham mit dem Schwanz eines Schafes. Sie essen Datteln und Elefanten; sie werden von Drachen und anderen Schlangen getötet, die ihr Blut trinken. Auf dem Land gibt es viele Löwen, Drachen und Basilisken. Man findet hier [die Edelsteine] Hyazinth und Chrysopras sowie Zimt. Diese zwei Äthiopien werden vom Priesterkönig Johannes beherrscht. Der Adel sowie der Rest des Volkes sind Christen, die von Tellern aus schwarzer Erde essen und Wein aus Krügen und Bechern desselben Materials trinken. Sie schlafen auf Fellen und Ochsenhäuten. Das Ochsenfleisch, das sie essen, braten sie auf der Glut eines Feuers, das sie mit dem trockenen Mist der Ochsen entfachen; andere essen es roh. Ihre Häuser haben keinen Fußboden, sodass sie auf dem flachen Erdboden schlafen. Ihre Häuser sind von runder Form und sie sind mit der Haut von Straußeneiern bedeckt. Sie sitzen auf dem Boden auf bestimmten bemalten Matten oder auf Teppichen. Wenn es ihnen schlecht geht, nutzen sie keine andere Medizin als Saugnäpfe oder Röhrchen, um Blut abzulassen. Sobald jemand von ihnen stirbt, rasieren sich die anderen Männer den Bart und den Kopf und sie kleiden sich schwarz und trauern drei Tage lang; und sie lassen einmal am Tag Blut ab und geißeln sich. Die Mönche tragen

das Kreuz am Hals, die Kleriker aber ein langes Gewand aus grober und gelber Baumwolle; und sie halten das Kreuz in Händen. Speere und Schwerter sind ihre Waffen, Dolche nutzen sie kaum, ebenso kaum Kettenhemden. Sie schießen mit Pfeilen ohne Federn und nutzen Schilder und *celate*. Sie besitzen bislang nur wenig Artillerie. In ihren Häusern finden sich Bilder von Heiligen, aber nicht von unserem gekreuzigten Herrn Christus; er scheint ihnen nicht würdig zu sein, ihn vor Augen zu haben. Sie sind seit alter Zeit Christen und sie pflegen die Kommunion mit einem dünnen, runden Stück Brot zu feiern. Die Kleidung des äthiopischen Adels besteht auf dem Kopf aus einem sehr großen Turban aus *sesta* und in der Mitte derselben ist ein kurzes Horn. Ihre Kleidung besteht aus feiner weißer Baumwolle und aus *sesta*. Manche tragen Baumwollhemden, die ihnen bis zu den Knöcheln reichen, die sie mit Stoffgürteln zuschnüren, an denen manchmal Krummdolche angebracht sind. Sie haben einen Mantel aus feinem weißem Leinen, in der Art eines Lakens, das sie um den Oberkörper schlingen, und das so groß ist, dass seine Länge bis zum Hemd reicht, das sie darunter tragen und das ihnen als Gewand dient. An ihren Beinen sind verschiedene Bänder und ihre Schuhe sind aus rauem Leder, das von unten mit verschiedenen Bändern verschnürt ist.

NOBILE
ETHIOPO.



KLEIDUNG MACHT GESCHICHTE: ZWEI NEUERSCHEINUNGEN

Melanie Burgemeister, *Kleider – Kultur – Ordnung: Kulturelle Ordnungssysteme in Kleiderordnungen aus Nürnberg, Regensburg und Landshut zwischen 1470 und 1485* (Regensburger Schriften zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft 37), Münster u. a.: Waxmann, 2019. ISBN 978-3-8309-3951-1. 364 S.

Enrico Wagner, *Die Nationaltrachtdebatte im 18. und 19. Jahrhundert: Motivation und Durchsetzung einer nationalen Kleidertracht in Schweden, Deutschland und Dänemark* (Nordische Geschichte 12), Münster u. a.: LIT, 2019. ISBN 978-3-643-13738-8. 336 S.

Auf zwei lesenswerte Neuerscheinungen zum größeren Komplex von Geschichte und Kleidung sei an dieser Stelle noch hingewiesen. Bei beiden handelt es sich um Qualifikationsarbeiten, die neben ihrem jeweils engeren Themenfeld auch gut vor Augen führen, welche Fragen man noch an das Material stellen kann. Anhand von vier süddeutschen Kleiderordnungen des späteren 15. Jahrhunderts will **Melanie Burgemeister** in ihrer Regensburger Dissertation „Einblick in kulturelle Ordnungen der Stadtgesellschaften im Spätmittelalter“ (S. 15) vermitteln. Das ist nun im Kern erst einmal nicht sehr neu und die Forschungslandschaft durchaus nicht so „defizitär“ (S. 22), wie die Vf. behauptet und zugleich durch ihr eigenes, gutes Referat des Forschungsstandes widerlegt. Aber jede neue Studie auf diesem Gebiet bringt uns weiter und kann die Fragen u. U. differenzierter Stellen als die ihrer Vorgänger. So auch diese. Burgemeister fragt klug systematisierend etwa nach den Details der Materialien und sucht nach regulierten Binnendifferenzierungen, die auch über das offensichtlich Ständische hinausgehen, z.B. in Alter oder Geschlecht. Eine wesentliche Rolle spielen bei ihr auch die Motivationen der regulierenden Obrigkeit, spielen also auch moralisch-religiöse Wertvorstellungen, denen sie bescheinigt, den Wunsch nach sozialer Distinktion zum Teil sogar noch zu überstrahlen. Ihre Detailstudie geht bedeutend tiefer als viele andere Arbeiten zur Kleiderordnungen, die eher auf die großen vergleichenden Dimensionen setzen.

Mit den Debatten um eine Nationaltracht und deren staatliche Förderung, die im 18. Jahrhundert in halb Europa ausbrachen und insbesondere im 19. Jahrhundert heftig geführt wurden, beschäftigt sich die Greifswalder Dissertation von **Enrico Wagner**. Dass er dabei Schweden, Deutschland und Dänemark betrachtet, darf nur auf den ersten Blick exotisch wirken. Tatsächlich war es die Königliche Patriotische Gesellschaft zu Stockholm, die im Herbst 1773 die europaweite Debatte überhaupt erst auslöste. Und es war das schwedische Königshaus, das als einziges im 18. Jahrhundert diesen Gedanken auch in die Tat umsetzte. Das war ganz wesentlich auch ein Instrument der Wirtschaftsförderung: denn so konnten die teuren Tuchimporte nach Schweden begrenzt und die heimische Textilindustrie gestärkt werden. Daneben standen natürlich auch identitätsstiftende Erwägungen, die wiederum den Kern der Debatte in Deutschland und Dänemark ausmachten. Während in den Nachfolgestaaten des Alten Reiches aber insbesondere die Frage erneuter nationaler Einigung – mitunter, wie sinnfällig auch in Goethes *Werther* – die Überwindung von textil zelebrierten Ständegrenzen im Mittelpunkt stand, nahm die Diskussion in Dänemark eine genau gegenteilige Wendung: Hier „befürchtete man bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert, aufgrund der Einführung einer Nationaltracht vom aufgeklärten Ideal eines kosmopoliten Volkes abweichen zu können“ (S. 284). Allerdings scheiterten auch die realisierten Projekte in Schweden und Deutschland letztlich beide. Weder konnte sich die schwedische Nationaltracht, die eigentlich, wie Wagner zeigt, von spanischen Vorbildern des 17. Jahrhunderts inspiriert war, bei der schwedischen Bevölkerung durchsetzen, noch hatte die insgesamt viel weniger einheitliche „altdeutsche“ Tracht einen nachhaltigen Erfolg, der über die Zeit der sog. Befreiungskriege hinausging. Allzu rasch wurde sie mit einer spezifischen Trägergruppe, namentlich den national-demokratischen Gruppen, wie etwa den Burschenschaften, identifiziert.

